

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illust. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o 86.

42. Jahrgang.

Dienstag, den 23. Juli

1895.

Die Diensträume der unterzeichneten Behörde sind wegen Reinigung derselben
Montag und Dienstag, den 29. und 30. d. Mts.
für nicht dringliche Angelegenheiten geschlossen.
E. Hannebohn, am 18. Juli 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirking.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Heinrich Baumann** in Eibenstock wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins und Vollziehung der Schlussverteilung hierdurch aufgehoben.
Eibenstock, den 15. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.

Bekannt gemacht durch: Exp. **Sauhner** für den Gerichtsschreiber.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Materialwaarenhändlers **Karl Eduard Seidel** in Eibenstock, Theaterstr. 6 wird heute am 20. Juli 1895, Nachmittags 5 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Justizrath Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **19. August 1895** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den **13. August 1895, Vormittags 10 Uhr**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den **9. September 1895, Vormittags 10 Uhr**

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemein-
schuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeson-
derte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 19. August 1895 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Chrig.

Bekannt gemacht durch: Exp. **Sahn** f. d. G. & S.

Handelschule betr.

Nachdem hierorts die Errichtung einer **selbstständigen Handelschule** beab-
sichtigt ist, und auch das königl. Ministerium diesem Plane wohlwollend und unter-
stützend gegenüber steht, werden **alle hiesigen selbstständigen Kaufleute** und
Industrielle hierdurch behufs Berichterstattung und weiterer Beschlussfassung für

Dienstag, den 23. Juli, Abends 8 Uhr

nach **Hotel „Stadt Leipzig“**, Speisesaal, ganz ergebenst eingeladen.

Allseitiges Erscheinen im Interesse der Sache dringend erwünscht.

Eibenstock, 20. Juli 1895.

Der Vorstand des kaufm. Vereins.

Rag Ludwig.

Der Stadtrath.

Dr. Körner, Bürgermeister.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Zur Erinnerung der 25jähr. Gedenktage des Krieges 1870/71.

Von Eugen Kalden.

6. (Nachdruck verboten.)

Europa als Zuschauer des Krieges.

Sehen wir, wie sich die Staaten Europas in die neue Lage fänden, die ihnen so plötzlich bereitet ward.

Nicht wenig befreundlich war die Haltung jener Länder, deretwegen der Krieg entbrannt war, oder deren Selbstständigkeit durch den Sieg Frankreichs gefährdet erschien: Spaniens, Belgiens und Luxemburgs. Das Land, das gut genug gewesen war, dem Kaiser von Frankreich den Vermand zum Kriege zu liefern, Spanien, fand sich ohne Scham und ohne Gram in die verächtliche Rolle, die ihm Napoleon angewiesen hatte. Die Einberufung der Cortes ward zurückge-
zogen und man entschuldigte sich in den Tuilerien ebenso sehr wegen des „Mißgriffes“, wie man sich beim Prinzen Leopold bedauerte, daß er durch seinen Rücktritt Spanien aus der Ver-
legenheit geholfen.

Luxemburg, wie Belgien und die Schweiz neigten offen zu Frankreich. Aus Luxemburg wurde ein Proviantzug nach Diedenhofen abgelassen, der dieser Festung einen längeren Widerstand ermöglichte; später wurden französische Flüchtlinge zu Tausenden dort aufgenommen und über Belgien nach Frankreich zurückbefördert, bis weitere Verletzungen des Völkerrechtes die Neutralität des Ländchens bedrohten. Belgien und Luxemburg verweigerten der deutschen Regierung den Rücktransport der Verwundeten durch ihr Gebiet. Die französischen Verwundeten wurden von den Belgiern bevorzugt; der französische Konsul in Basel durfte Tausende von Urlaubern und Flüchtlingen durch die Schweiz nach Frankreich zurückbefördern. Die Sammlungen in Belgien, wie in der Schweiz kamen größtenteils französischen Verwundeten zu Gute.

Die Lösung in England war die Neutralität. Zwar war auch England von der französischen Regierung dupirt worden, aber jene Zeit, da ein englischer Staatsmann davon sprach, jeden niederzuschlagen, der feindlich den Frieden Europas störe, war vorbei. England hatte keine Vermittlung angeboten, in dem Glauben, daß es Frankreich wirklich nur um die Beseitigung der prinzipialen Candidatur zu thun sei und es hatte mit Entrüstung das falsche Spiel gesehen; dennoch entblödete sich der Vertreter des Ministeriums Gladstone nicht, in der Unterredung mit dem Herzog von Gramont zu sagen: „Wie dem auch sein möge, die freundschaftliche Stimmung, welche das glückliche Ergebnis eines langjährigen herzlichen Einverständnisses zwischen den beiden Regierungen und den beiden Nationen sei, habe keine Schwärzung erlitten.“ Doch war zuviel ehrenhafter Sinn und Gerechtigkeitsgefühl unter dem englischen Volke verbreitet, als daß sich nicht eine lebhaftere Entrüstung gegen die Urheber des frevelhaften vom Zaune ge-
brochenen Krieges in den Blättern und sonst geltend gemacht hätte. Die großen Organe der dortigen Parteien ließen Deutschland Gerechtigkeit widerfahren und Sammlungen für die Opfer des Krieges wurden sofort in großartigem Maßstabe

begonnen. Alles dies verhinderte jedoch nicht das stets auf seinen Vorteil bedachte England, unter Nichtachtung der all-
gemein gültigen völkerrechtlichen Bestimmungen, Frankreich durch ausgiebigste Lieferungen von Kriegsmaterial, Gewehren &c., zu unterstützen, ein Verfahren, gegen welches der norddeutsche Gesandte in London Monate lang ganz vergeblich remonstrirte. Immerhin ist anzuerkennen, daß England eine Deutschland freundliche Gesinnung zur Schau trug und Frankreich als den Friedensstörer betrachtete.

Eigenthümlich war die Stellung Rußlands zu dem Kriege. Kaiser Alexander II. stand mit seiner deutschfreundlichen Gesinnung im schärfsten Gegensatz zu der Meinung des Volkes, der Presse, des Adels und selbst des Thronfolgers, die ihrer Feindseligkeit gegen die deutsche Nation unverhohlenen Ausdruck gaben. Während des ganzen Krieges gab der Kaiser von Rußland seinen Sympathien für Deutschland den entschleierten Ausdruck. Es wird erzählt, er habe dem französi-
schen Botschafter, nachdem er denselben zwei Stunden im Vorzimmer habe warten lassen, gesagt, er werde die strengste Neutralität beobachten, aber sofort zu den Waffen greifen, wenn Frankreich im Falle des Sieges auch nur einen Zipfel deutschen Gebietes beanspruchen sollte. Am 23. Juli erklärte er amtlich seine Neutralität, ließ aber sofort seinen Zweifel darüber, daß er an Oesterreich den Krieg erklären werde, wenn dieses sich mit Frankreich verbündete. Die Erklärungen der russischen Vertreter im Auslande waren es hauptsächlich, die Oesterreich, Italien und Dänemark von einer Schilderhebung für Frankreich abhielten. Die deutschen Herrführer überhäufte der Kaiser nach den ersten Siegen mit den höchsten russischen Orden und Auszeichnungen und veräumte keine Gelegenheit, um seinem Oheim, dem König Wilhelm von Preußen, in den herzlichsten Ausdrücken Glück zu wünschen.

Von den skandinavischen Ländern hatten Schweden und Norwegen kein Interesse, aus der Neutralität her-
zutreten; die Sympathien der Bevölkerung waren im Allgemeinen mit den Franzosen. In Dänemark erregte die Nachricht von der französischen Kriegserklärung begriffliche und sehr verzeihliche Freude; man hoffte auf Rache für den Verlust Schleswig-Holsteins und erging sich in lärmenden Kundgebungen. Immerhin behielt man Besonnenheit genug, sich nicht kopfüber in das französische Bündniß zu stürzen, mit dem es auch Napoleon, dessen Politik voll Hintergedanken war, nicht besonders eilig hatte.

In Oesterreich war es die Politik des Grafen Beust, jenes Diplomaten, der in seiner antideutschen Gesinnung seine an und für sich nicht geringen Fähigkeiten verzerrte, die den Anschluß an Frankreich anstrebte. Die Gesinnung und Politik des Grafen sprach sich in unübertrefflicher Weise in einer später bekannt gewordenen Depesche an den österreichischen Botschafter in Paris aus, in der es hieß: „Wollen Sie Se. Majestät und den Ministern wiederholen, daß wir, getreu unseren Verpflichtungen, wie sie in den letzten Jahre zwischen den beiden Souveränen gewechselten Briefen festgesetzt wurden, die Sache Frankreichs als die unsere betrachten (!) und daß wir zum Erfolg seiner Waffen in den Grenzen des Möglichen beitragen werden.“ Trotz dieser Sympathien mit Frankreich

durfte Oesterreich nicht das bewaffnete Bündniß mit Frank-
reich wagen; denn einerseits waren die 10 Millionen Deutsche der Monarchie damit nicht weniger, als einverstanden, ander-
seits war man der Zustimmung Ungarns durchaus nicht sicher und vor Allem die Furcht vor dem Eingreifen Rußlands zu groß. Somit mußte man sich schweren Herzens zur Neutra-
lität bequemen, dabei nicht ohne den Hintergedanken, mit Italien zusammen im Verlaufe des Krieges Deutschland doch noch in den Rücken zu fallen.

Denn Italien wartete in dem Kampfe, der sich zwischen seinen beiden Bestreibern entspann, vorerst getheilten Sinnes zu. Zwar König Viktor Emanuel wäre gern seiner Neigung gefolgt und hätte den Entwurf eines Bündnisses Frankreich-
Italien-Oesterreich, vom 10. Mai 1870 datirt, zur That werden lassen; allein Napoleon konnte sich nicht dazu entschließen, die Besetzung Roms durch italienische, königliche Truppen zu sanktioniren und ohne diese Bedingung mußte sich der König bequemen. Somit blieb auch für Italien nur die Neutralität, die ihm nach den ersten deutschen Siegen ganz von selbst kam und die Einigung des italienischen Reiches brachte. Nur einige wenige, weiter denkende italienische Staats-
männer hatten diese Wendung vorausgesehen und auf die Neutralität gedrungen.

Ueberblicken wir nunmehr die Haltung der sämtlichen in Betracht kommenden Staaten, so sehen wir, daß sie alle in theils freiwilliger, theils gezwungener Neutralität dem großen Ringen zwischen Deutschland und Frankreich zusahen, daß die Sympathien größtentheils auf der Seite Frankreichs waren, daß direkte Unterstützung Deutschland niemals zu er-
hoffen hatte. Es muß, schließlich der historischen Wahrheit gemäß betont werden, daß die freundliche Haltung des Kaisers von Rußland gegen Deutschland von ganz besonderer Wichtigkeit für den ganzen Verlauf des Krieges war.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Schlachttag von St. Privat-
Gravelotte, 18. August, welcher in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, wird auf Befehl des Kaisers außer ordent-
lich festlich begangen werden. Zu den Feierlichkeiten werden u. A. auch an die deutschen Bundesfürsten Einladungen ergehen. Am Vormittage wird auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin ein allgemeiner Feldgottesdienst stattfinden, an welchem der Kaiser mit den anwesenden Fürstlichkeiten theil-
nehmen wird. Die gesammte Berliner und Potsdamer Garnison sowie viele Kriegervereine werden bei der Feier auf dem Tempelhofer Felde Aufstellung nehmen und sich nach dem Gottesdienste zur Parade vor dem Kaiser formiren. Nachmittags und Abends finden dann für die Truppentheile und Krieger-Vereine separate Festlichkeiten statt. Der Kaiser wird die Fürstlichkeiten, die Generalität &c. Abends im Schlosse um sich versammeln, wofür ein glänzendes Festdiner statt-
finden soll.

— Gerade vor 25 Jahren ist der am 10. März 1813 gestiftete und nach Beendigung der Freiheitskriege nicht mehr

verliehene Orden des Eisernen Kreuzes durch eine Ordre des Königs Wilhelm für die Dauer des Feldzuges gegen Frankreich wieder eingeführt worden. Nach der Ordensliste für 1877 wurden im Kriege 1870/71 verliehen: 8 Großkreuze, 1291 Eisene Kreuze 1. Klasse am schwarzen und 13 am weißen Bande, 41,702 Eisene Kreuze 2. Klasse am schwarzen und 4084 am weißen Bande. Die Zahl der noch lebenden Ritter des Eisernen Kreuzes wird auf 18,000 bis 20,000 geschätzt; in der Rang- und Quartierliste sind für 1896 noch 196 aktive Offiziere als Ritter der 1. Klasse aufgeführt. Von den Inhabern des Großkreuzes lebt nur noch einer, Sr. Maj. der König von Sachsen, der diese Auszeichnung am 22. März 1871 zusammen mit dem Kronprinzen von Preußen, dem Prinzen Friedrich Karl, dem Grafen von Moltke, den Generalen Frhr. v. Mantuffel, v. Goeben und v. Werder erhalten hat.

Aus Tanger, 18. Juli, meldet das Bureau Reuter: Zwei holländische Kriegsschiffe sind hier angekommen, um der seitens Holland wegen der Ermordung des Kapitäns der holländischen Brigantine „Anna“ geforderten Genugthuung Nachdruck zu verleihen. — Somit scheint die Nachricht deutscher Provinzialblätter, daß Holland bereits befriedigt sei, auf Irrthum zu beruhen. Auch gewinnt die gleichzeitige Entsendung deutscher und holländischer Kriegsschiffe an die marokkanische Küste dadurch an Bedeutung.

Oesterreich. Die böhmische Stadt Brüx ist von einer heftigen Katastrophe betroffen worden. Man meldet von dort unterm 20. d.: Angeblich infolge Schwemmanfandes sind am Annahäufschacht bei Brüx in der Nacht drei Häuser eingestürzt und spurlos in der Erde verschwunden. Die Häuser waren rechtzeitig geräumt. Soweit bisher bekannt, ist Niemand verunglückt. — Die Katastrophe hat größeren Umfang angenommen, als man ursprünglich befürchtete. Bis 2 Uhr Nachmittags waren noch weitere sieben Häuser, im ganzen bisher zehn, in die Tiefe gegangen. Der ganze bedrohte Stadttheil ist abgesperrt worden, weil man noch weitere Einstürze befürchtet. Die Einwohner konnten sich glücklicherweise überall retten. Gleichzeitig brach in einem Hause ein Brand aus, wodurch mehrere Gebäude eingestürzt wurden. Die Eisenbahn nach Komotau ist unterbrochen. — Infolge der Katastrophe ist die Stadt von Wasserdroh und Hunger bedroht, da die Wasserleitung und die Gasleitung unterbrochen sind. Bisher werden 10 Personen vermisst, man hofft, die Mehrzahl retten zu können.

Bulgarien. Zur Ermordung Stambulows liegen folgende Drahtmeldungen des „Wolffschen Bureaus“ vor: Sofia, 19. Juli. Die Polizei hat die drei Mörder Stambulows entdeckt. Einer ist bereits verhaftet und zwar derjenige, welcher den Revolverstoß abgab und in dem Wagen Stambulows stürzte. Sein Name ist Georgiew. Er hat auch den Drohbrief an Stambulow geschrieben. Außerdem sind zwei seiner beiden Helfershelfer verhaftet. Es scheint, daß die Mörder Paniza rächen wollten.

Sofia, 19. Juli. Unter den Beteiligungszeugungen, die der Gemahlin Stambulows zugehen, befindet sich auch eine vom Kaiser Franz Josef und von der italienischen Regierung. Im Auftrage des Prinzen Ferdinand begab sich heute Nachmittag der Adjutant des Prinzen, Oberstleutnant Markow, in das Haus Stambulows, um den vom Prinzen gespendeten Kranz der Schwester Stambulows, Frau Muturow, zu überreichen. Letztere verweigerte die Annahme des Kranzes in dem Namen der Wittve Stambulows mit der Erklärung, Stambulow habe sterbend auch den Prinzen Ferdinand für seinen Tod verantwortlich gemacht. Markow nahm hierauf den Kranz wieder mit. Die Scene erregte ungeheures Aufsehen.

Sofia, 19. Juli. Die „Agence Balkanique“ meldet: Infolge der wiederholten überaus beleidigenden Haltung und schroffen Feindseligkeit, welche die Familie Stambulows den Angehörigen des Prinzen gegenüber erwies und welche dadurch ihren Gipfelpunkt erreichte, daß die im Namen des Prinzen überbrachte Kranzspende in schänder (?) und schroffer Weise zurückgewiesen wurde, richtete Prinz Ferdinand von Bulgarien von Carlsbad aus, wo sich derselbe gegenwärtig befindet, folgendes Telegramm an den Hofmarschall in Sofia: „Angesichts der unqualifizierbaren Haltung der Familie Stambulows gegenüber meinen loyalen, ehrfurchtsvollen Schritten, und da ich nicht länger gezwungen bin, meine getreuen Diener Beleidigungen und Injurien auszuweisen, sehe ich mich gezwungen, Ihnen und den Mitgliedern des Zivil- und Militärstaates jede Theilnahme an der Leichensfeier Stambulows zu untersagen.“

Sofia, 20. Juli. Bereits vor 2 Uhr Nachmittags strömten die Teilnehmer an dem Leichenbegängnisse Stambulows zusammen. Ueber 300 Kränze wurden am Sarge niedergelegt, darunter befand sich ein solcher vom Kaiser von Oesterreich, dem König von Rumänien, der Königin von England und der Stadt Rom. Mehrere Städte und Vereinigungen waren durch Deputationen vertreten. Im Trauerzuge war keine Amtsperson oder ein Hofbeamter zu sehen. Der Metropolit Parthenios mit großem Gefolge celebrierte bei der Feier. In Doppelreihe dahinschreitende Kinder trugen die Kränze. Die ganze Geistlichkeit Sofias schritt dem Leichenwagen voran. Im Zuge gingen zunächst die Angehörigen, dann Petrow mit intimen Freunden Stambulows, dahinter das diplomatische Corps, die Vertreter der Presse, die Deputationen und sehr zahlreiche andere Teilnehmer. Vor dem Hause Stambulows war keine Polizei zu bemerken. Der Zug, umbrängt von einer großen Menge, rückte nur langsam vor. An der Attentatsstelle wurde gehalten. Nach einem Gebet hielt Petrow folgende Ansprache: „Hier fiel der beste Mann, der so viel für das Vaterland gethan hat, unter den Streichen bezahlter Mörder.“ Jemand aus der Menge rief: „Du lägst!“ woraus ein schrecklicher Wirwar entstand. Die Kinder warfen erschreckt die Kränze hin und der ganze Zug stürzte nach den Trottoirs. Mehrere Personen wurden umgerannt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her. Ein Polizeioffizier erklärte, er sei zur Eskorte des Zuges bestimmt, damit die Zuschauer denselben nicht stören.

Mit Bezug auf den verhafteten Georgiew, des ehemaligen Sekretärs Panizas, wird dem „Berl. Tagebl.“ aus Sofia gemeldet: „Unter den Papieren Stambulows wurde ein acht Tage alter Brief folgenden Inhalts gefunden: „In wenigen Tagen werde ich Deinen Kopf in Stücke zerschneiden. Georgiew.“

Weiter liegt folgende Meldung des „D. V. H.“ vor: Sofia, 20. Juli. Der in der Nacht verhaftete Georgiew hat seine Theilnahme an dem Attentat eingestanden. Es scheint ein Rachakt vorzuliegen, weil Georgiew von Stambulow nach dem Paniza-Prozess, als er nach Macedonien

geschickt war, der türkischen Behörde angezeigt wurde. Diese Darstellung ist diejenige der Regierungskreise. Die Auffassung ist jedoch nur eine subjektive.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eisenstod. Die heutige Nummer enthält eine Bekanntmachung des Stadtrathes u. des Kaufmann. Vereins, Handelschule betr. Wohl alleseitig wird die beabsichtigte Errichtung einer selbstständigen Handelsschule hier mit Freuden begrüßt werden, wenn man einestheils bedenkt, welche Bedeutung Handel u. Industrie für unsern Ort besitzt, u. andererseits zugeben muß, wie wenig bis jetzt noch für eine unsere kaufmännischen Lehrlinge für ihren Beruf gehörig vorbereitende Bildung Sorge getragen ist, zumal unsere Stadt nicht in der glücklichen Lage ist, wie andere Orte, durch höhere Schulen u. einen Erlass zu hieten. Zwar wird die Errichtung einer Handelsschule nicht ohne Opfer seitens der Kaufmannschaft zu erreichen sein; doch steht zu erwarten, daß die hiesigen theilhaftigen Kreise den großen Nutzen einer solchen Anstalt durch Unterstützung der Sache voll anerkennen werden.

Eisenstod. Der „Kaiserparade“ in Berlin kann man nachträglich noch beizubehalten, ohne Eisenstod verlassen zu müssen, und zwar im Panorama (Englischer Hof). Durch vorzügliche Moment-Aufnahmen wird jenes große militärische Schauspiel auf dem Tempelhofer Felde bis in die kleinsten Details vor Augen geführt und die ganze Parade-Schneidigkeit unserer bewaffneten Macht spiegelt sich wieder in den tadellosen Fronten und Borbeimärschen. Besonders Interesse erwecken der Kaiser mit seinem Gefolge, die Kaiserin zu Pferde mit ihren Hofdamen, Reichskanzler Graf v. Caprivi u., sodas der Besuch des beliebten Instituts in jeder Beziehung zu empfehlen ist. Bemerkenswert sei noch, daß durch die Mittwochs zu ermäßigten Preisen stattfindenden Kinder-Vorstellungen ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Schulausbildung vorhanden ist.

Schönheide. Bekanntlich tagt in unserem Orte vom 28. bis 30. September d. J. die Hauptversammlung des Erzgebirgs-Vereins. Die Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins, welcher beiläufig gesagt aus 82 Mitgliedern besteht, legte durch zahlreiche Anwesenheit Zeugnis ab, wofür reges Interesse schon jetzt der Versammlung entgegengebracht wird und läßt auf ein Wohlgelingen des Festes schließen. Die Ausschüsse sind bereits gewählt und in Aktion getreten. Das Programm wird später veröffentlicht werden.

Schönheide. Der Verkehr auf unserem Bahnhofe hat sich so gesteigert, daß sich zur Sicherung des Betriebes die Aufstellung eines Sperrsignals, sowie die Anlegung eines Gleises nöthig gemacht hat. Wünschenswerth wäre das Anbringen einer Perronruhr auf dem Bahnhofe, da unsere Kirchenuhr, von der Witterung beeinflusst, nicht immer maßgebend ist und zur Verpätigung des Publikums beiträgt.

Dresden, 19. Juli. Sachsens Militärvereinsbund hielt dieser Tage seine diesjährige Generalversammlung ab, die durch die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs und Sr. Kgl. Hoh. des Prinzen Friedrich August ausgezeichnet wurde. Nach Erledigung der Hauptanträge richtete Sr. Majestät an die Versammelten eine Ansprache folgenden Inhalts: „Ich habe mich stets gefreut, unter Kameraden verweilen zu können und in diesem Jahre besonders, weil wir das Jubiläum einer schönen Zeit erleben und es mir daher Bedürfnis ist, den alten Kameraden den Dank dafür auszusprechen, was sie vor 25 Jahren für unser Vaterland gethan, indem sie mitkämpften zu einer Zeit, in welcher der Ruhm unserer Fahnen sich so glorreich gestaltete. Ganz besonderem Dank noch dafür, daß die Militärvereine in patriotischem Sinne ihre Thätigkeit zur Erhaltung des Gehorsams und der Ordnung fortzusetzen suchen. Ich hoffe, daß es ihnen auch in der Zukunft gelingen möge, in diesem Sinne weiter zu wirken und den jetztigen Bestrebungen erfolgreich entgegen zu treten.“ Diese Worte machten auf die alten Krieger den tiefsten Eindruck. Sachsens Militärvereinsbund umfaßt gegenwärtig 1296 Vereine mit 142,146 Mitgliedern. Ein Verein wurde ausgetohten. In den 20 Jahren seines Bestehens hat der Bund ziemlich 5 Millionen Mark an Unterstützungen gewährt. Die Bundeskasse verfügt über ein Vermögen von 6363 Mk., hierzu kommen noch Stiftungen mit 75,000 Mk. Kapitalvermögen. Für das Rhythausdenkmal wurden für das laufende Jahr 2000 Mk. bewilligt. Der sächsische Militärvereinsbund hat jetzt den Kampf gegen die sozialdemokratische geleitete Konsumvereine aufgenommen, indem er seinen Mitgliedern verbietet, bei Vermeidung der Ausstoßung einem dergleichen Konsumverein anzugehören. Die Bundesleitung motivirt ihr Vorgehen mit dem Hinweis, daß die genannten Vereine aus ihren Ueberschüssen Beiträge zur Unterstützung der sozialdemokratischen Agitation und Organisation bewilligten und somit den Bestrebungen des Bundes gerade entgegen wirkten.

Leipzig. Aus der vierten Etage eines Hauses in der Südstraße stürzte während des Gewitters ein Blumenpotf herunter und traf ein in einem Wagen liegendes kleines Kind so unglücklich auf den Kopf, daß eine Stunde später der Tod eintrat.

Flauen. Am Sonntag vor. Woche Nachmittags wurde im Petroleumlampen zu Harburg der Leichnam eines 24jährigen Mädchens von hier, Ida Scheibner, aufgefunden. Die Sch. hatte mit einem jungen Manne ein Liebesverhältnis unterhalten, das nicht ohne Folgen geblieben ist. Am Sonntag machte die Sch., die am Sonnabend nach Harburg gereist war, um ihren beim dortigen Pionierbataillon dienenden Geliebten aufzusuchen, auf einer Schiffsahrt von Hamburg nach Harburg die Entdeckung, daß sich ihr Geliebter mit einem anderen Mädchen am Arm auf dem nämlichen Schiff befand. Gleich darauf suchte die Unglückliche den Tod in den Wellen.

Freiberg. Eine unmenschliche Mutter wurde hier in der Person einer in der hiesigen Pfarrgasse wohnhaften Hanbarbeiterbefreierin zur Haft gebracht. Mitbewohner des Hauses war es ausgefallen, daß die Zwillinge der Frau fortgesetzt schrien, sie nahmen an, daß die Mutter den Kindern die nöthige Nahrung vorenthalte. In dieser Vermuthung wurden die Nachbarn bestärkt, als sie sich selbst um die Kinder kümmern und ihnen Nahrung reichen. Die armen Wärmer nahmen das Dargebotene in gieriger Hast und verhielten sich darauf vollkommen ruhig. Später aber wiederholte sich das Geschrei, ohne daß seitens der Mutter etwas dagegen geschah. Schließlich erstatteten die Mitbewohner Anzeige bei der Polizei. Bevor aber die ärztliche Untersuchung der Zwillinge stattfinden konnte, meldete man deren Tod.

Die gerichtliche Section soll thatsächlich ergeben haben, daß der Tod durch mangelhafte Ernährung herbeigeführt wurde.

Glauchau. Selten kommt ein Unglück allein. Als die Ehefrau des kürzlich beim Einsturz eines Neubaus hier tödtlich verunglückten Maurers diese Hofsport erhielt, mußte sie sich sofort legen. Es kam ein todes Kind zur Welt, und wenige Tage später brannte das Häuschen nieder, in dem sie seit Jahren gewohnt. Ihre geringe Habe wurde ein Raub der Flammen. Die Schwester des Verunglückten, eine Handlangerin, liegt ebenfalls infolge Verunglückung im Chemnitzer Stadtkrankenhaus schwer krank darnieder. Das ist gewiß viel des Glends.

Annaberg. Unsere alte Bergstadt begeht im September d. J. die Feier ihres 400jährigen Bestehens. Seine Entstehung verdankt Annaberg dem Silberbergbau, der im 15. und 16. Jahrhundert im Erzgebirge in großer Blüthe stand. Gründer der Stadt war Herzog Georg der Bärtige. Ursprünglich lautete der Name der Stadt „Neustadt am Schredenberge“, bis im Jahre 1501 Herzog Georg vom Kaiser Maximilian die Erlaubnis erwirkte, die neugegründete Bergstadt „St. Annaberg“ benennen zu dürfen. Das hierauf bezügliche Diplom, welches vom 22. März 1501 datirt, ist noch im Rathsarchiv der Stadt vorhanden. Für den 21. September, auf welchen der 400jährige Gedenktage fällt, sind größere Feierlichkeiten geplant.

Neustädtel. Im nahen Dorfe Lindenau wurde vorigen Montag eine in der Familie des Zimmerpoliers Kästner begangene Kindtaufschiebung auf eine bedauerliche Weise plötzlich beendet. Während sich in der Wohnstube des Erdgeschosses die Teilnehmer noch an Musik und Tanz vergnügten, war auf dem Boden des Hauses auf unerklärliche Weise Feuer ausgebrochen, das sich sehr schnell über das ganze Gebäude verbreitete und es gänzlich einäscherte. Drei in demselben wohnende Familien, wovon zwei ihre Habe versichert hatten, wurden durch das Brandunglück mehr oder minder schwer betroffen.

Kirchberg. Die am Kirmestag hier aufgefundenen Leiche des Feuermanns Fischer von der hiesigen Gasanstalt wurde Mittwoch Vormittag von Seiten der Behörde secirt, und der Arzt konstatierte Schädelbruch, der durch einen Gewaltakt herbeigeführt worden sein soll. Infolge dessen wurde am Donnerstag die Verhaftung des Fabrikarbeiters Weigel aus Saupersdorf vorgenommen, und hat selbiger das Verbrechen, daß er nicht in Abticht ausgeführt haben will, eingestanden. Verschiedenen Umständen nach zu urtheilen, liegt hier eine im Streite und in betrunkenem Zustande verübte Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange vor.

In Loschwitz spielte sich am Dienstag früh 6 Uhr vor dem dortigen Rathskeller eine heitere Episode ab. Als nämlich Prinz Friedrich August um genannte Zeit zum Dienst nach der Kaserne ritt, wurde ihm eine eigenartige Ehrung zu Theil, indem sechs Mann der schwarzen Garde (Schornsteinfeger) stramm in Reih und Glied stehend, mit ihren Besen präventiv. Mit herzlichem Lachen erwiderte Sr. Königl. Hoheit diesen schwarzen Gruß.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Berlin, 23. Juli 1870. Der deutsche Bundesfeldherr hat die Wiedereröffnung des Orens vom Eisernen Kreuz angeordnet. — Das Kommando über die zur Abwehr feindlicher Angriffe auf die norddeutschen Küsten bestimmten sehr bedeutenden Truppen scheidet der ruhmreiche General Vogel v. Falkenstein. — Der Krieg beginnt zu Wasser und zu Land. An vielen Punkten der Nordsee sind bereits französische Kriegsschiffe gesehen worden, zwei sind schon gesichtet und untergegangen und es wird noch mehrere zu geben, denn das Wasser hat viele Untiefen, Bänke und Riffe und die schlafenden Loten fehlen. Die Blockade der Häfen Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig und Königsberg ist bereits erklart.

Karlruhe, 23. Juli 1870. Deutsche Truppen haben gestern die Rheinbrücke bei Rehl mit bestem Erfolg gesprengt. Die Explosion war eine fürchterliche; die Trümmer flogen bis auf französische Ufer. Köln, 23. Juli. Die „Rheinische Zeitung“ enthält eine Nachricht aus Saarbrücken vom 22. Juli, nach welcher eine Begegnung der preussischen Vorposten mit den französischen an diesem Tage stattfand, wobei Schüsse gewechselt, ein französischer Chasseur getödtet und ein preussischer Füsilier verwundet wurde.

Paris, 23. Juli 1870. Als Befehlshaber über die sieben französischen Armeekorps werden genannt: Mac Mahon, Frossard, Bazaine, Labrousse, de Failly, Canrobert und Douay; als Oberbefehlshaber Louis Napoleon und Kriegsminister Leboucq. — In Wez befinden sich ungefähr 60,000 Mann, die theilweise unter Zelten lagern, deren jedes 3 Mann faßt. Louis Napoleon und Marshall Bazaine sind im Hotel de l'Europe abgestiegen.

Dresden, 24. Juli 1870. Die patriotischen Kundgebungen in deutschen und außerdeutschen Ländern wehren sich von Tag zu Tag; öffentliche Versammlungen sprechen ihre Opferfreudigkeit aus. Gesellungen für tapfere Einzelkämpfer, aber auch für die Invaliden und die Wittwen u. Waisen von Wehrleuten werden ausgesetzt. Das sächsische Kriegsministerium macht bekannt, daß bedrückte Ehefrauen und Kinder von eingezogenen Wehrleuten auf Besuch Unterstützungen erhalten, Ehefrauen monatlich 1 Tdr. 10 Sgr., Kinder 15 Sgr. — Es wird offiziell nicht mehr von einem norddeutschen, sondern von einem deutschen Heere gesprochen.

Speyer, 24. Juli 1870. Die Begeisterung in der ganzen Rheinpfalz ist fast ebenso groß, als in Preußen. Mit lauten Jubel strömen die Heerlaubenden zu den Fahnen. Wer nur das Wort „Neutralität“ auspricht, wird fast als Landesverräter behandelt.

Wien, 24. Juli 1870. Der österreichische patriotische Hilfsverein erläßt einen Aufruf um Hilffleistung durch Geld und Effekten für verunmündete deutsche und französische Krieger. Berlin, 24. Juli 1870. Die Namen der Kommandeure der 12 deutschen Armeekorps sind folgende: Prinz August von Württemberg, v. Mantuffel, v. Franck, v. Koenigsleben II., v. Alvensleben I., v. Tümppling, v. Jastrow, v. Goben, v. Mannstein, Voigts-Koch, v. Boffe, Kronprinz Albert von Sachsen.

Saarbrücken, 24. Juli 1870. Einige dreißig Mann vom 7. Manenregiment rückten heute früh über die Grenze und unterbrachen die Verbindungsbahn von Saargemünd nach Haguenau dadurch, daß sie einen Biabutt in die Luft sprengten und vielfach die Schienen aufrißen. Saarbrücken, 24. Juli 1870. Bei Forbach steht eine französische Division. Heute früh fand bei Gerdebeiler das erste Gefecht statt; der Feind ging mit 10 Mann Verlust zurück. Unsererseits kein Verlust. Das Zündnadel-Gewehr hat sich dem Schusspost-Gewehr gegenüber trefflich bewährt. — Gestern Abend wurde Saarlouis gegenüber von französischen Douaniers auf eine Kavallerie-Patrouille geschossen, zwei Pferde wurden verwundet. Heute nahm eine Kompanie unserer Infanterie das Holzhaus Schredingen nebst der Zollasse. Die Douaniers wurden theilweise getödtet, theilweise gefangen. Unsererseits ist ein Offizier verwundet. Fünf französische Desertireure haben sich bei unseren Vorposten gemeldet.

Ein Glückskind.

Roman von C. v. Zimmern.

(9. Fortsetzung.)

Mamsell Ritter nahm das Kaffeegewehr ab, Elsa sagte mit zu, Rose aber sah die Post durch. Den Brief des Syndikus las sie kopfschüttelnd zweimal. Er lautete, datirt aus der Residenz vom zweiten Tage vorher, folgendermaßen:

haben, daß
ihrt wurde.
k d allein.
Neubaus
post erhielt,
Kind zur
nieder,
Dabe wurde
rungsflächen,
sichtigung im
ber. Das
er im Sep-
Bestehen s.
ergbau, der
her Blüthe
dete Verg-
ustadt am
vom Kaiser
dete Berg-
pierauf be-
ist, ist noch
21. Sep-
nd größere
u wurde
merpoliers
iche Weise
des Erd-
anz ver-
erkfärlche
das ganze
i in dem-
versichert
r minder
er aufge-
gen Gas-
Behörde
ch einen
ge dessen
Arbeiter
biger das
en will,
arthellen,
ande ver-
h 6 Uhr
ab. Als
n Dienit
rzung zu
ornstein-
n Besen
Königl.
eit.
berora.
hat die
— Das
norddeut-
schmeiche
r und zu
Kriegs-
gegangen
diele Un-
Blolade
ig ist be-
n gefiern
Explosion
de Ufer.
ält eine
gegnung
ge stati-
det und
en fran-
Bozaine,
sthabere
den sich
in jedes
m Hotel
ngen in
u Tag;
Geld-
und die
schliche
Kinder
n, Ehe-
offiziell
n Dierre
Abrein-
trömen
alität“
berein
tr ver-
der 12
mben,
den L,
Kthech.
om 7.
raschen
daß sie
rissen.
fran-
Sefedts
sein
gegen-
müder
offen,
sferer
Doua-
is ist
h bei

„Bestes Fräulein!“

Es wird Ihnen nicht unbekannt sein, daß die Herrschaft Birchau die Patronatsrechte auf Besetzung der dortigen vakanten Pfarrstelle besitzt, wie denn auch das Gut die Dotation des Pfarrherrn zahlt. — Mir lauter böhmische Dörfer! schaltet sie ein. — Zu der Stelle hatten sich viele Kandidaten gemeldet. — Glaube ich schon! — Unter anderen auch Herr Eugen Romberg, stud. theol., jetzt wohlthätiger Kandidat des Amtes. — Der? Bah! — In Ihrem Namen — Sehr gut — übt augenblicklich wegen Ihrer Minderjährigkeit natürlich die Vormundschaft unter Aufsicht der gerichtlichen Obervormundschaft die Patronatsrechte aus. — Sehr natürlich! — Herr Diakonius Romberg hat aber seinem Sohne gegenüber auf sein Recht verzichtet. — Komisch! — Da in unserem engeren Staate nun Mangel an Kandidaten ist, Birchau auch nur mit Genehmigung des nachbarlichen Konsistoriums, da es dem Nachbarstaate angehört — Habe mich darum bisher noch nicht bekümmert! — Besetzt werden darf und Herr Romberg jun. seine Examina für den Nachbarstaat mit Auszeichnung bestanden hat, — Wie schmeichelhaft! — so hat das Patronat ihm die Stelle gegeben. — Großer Gott! Er mein Pastor? — Wir haben nun keine Ernennung des Konsistorium zur Vollziehung in aller Form Rechtens zugesandt, und ich übernahm es, Sie von diesem Schritte zu benachrichtigen. — Sehr hübsch! — In der Hoffnung, daß es Ihnen wohl geht, zeichne ich als

Ihr wohlgewogener Vormund
Andreas Vollbrecht, Syndikus.“

Eben trat Elsa mit dem gleichgültigsten Gesicht von der Welt wieder ein, worauf Rose ihr den Brief gab.

„Lies das und wundere Dich! Du weißt, wie ich mit dem hochmüthigen Menschen, dem Romberg, stehe! Er ist unser neuer Pastor!“

„Der?“

Sie lachte laut auf und las, dann sagte sie:

„Man muß abwarten, Rose. Abwarten ist die beste Politik!“

Rose blickte sie an:

„Wie gewigt Du bist.“

Elsa zuckte die Achseln:

„Lebe einmal ein Jahr mit Onkel Lindblatt im Provinzialstädtchen an der See zusammen, spiele Abends Deine Partie Schach, gucke die Welt durch die Brillen der Philister an und warte es ab, ob Du nicht ebenso denken lernst!“

„Du Arme!“ streichelte Rose sie schon. „Mein armer Liebling! Jetzt begreife ich Dich! Nun, hier wollen wir besser leben. Und daß Du es nur weißt: ehe Dich nicht ein Mann und Ehegemahl aus meinen Armen reißt, lasse ich Dich nicht wieder los!“

Wieder trat Friedrich ein und meldete: „Herr Baron Rolf von Wildenborn!“

Rose blickte Elsa an:

„Wir können ihn doch nicht abweisen?“

„Demahre!“

„So holen Sie Ramsell Ritter als dame d'etiquette, und Du, bleibst ebenfalls!“

Friedrich ging und führte den Gast in den Salon.

Der Baron war wohl sechsundzwanzig Jahre und eine elegante Erscheinung; ein wohlgebildetes Gesicht, hübsche Augen und ein schlanker Wuchs stempelten ihn zu einem Kavaller, dessen Sitten dem Aeußeren entsprachen.

Mit vollendeter Grazie stellte er sich vor, worauf Rose die Gegenvorstellung übernahm.

Man setzte sich.

Herr von Wildenborn verrieth auch in der Unterhaltung den Kavaller, indem er, von der nachbarlichen Lage beider Güter ausgehend, diese in großen Zügen verglich, um Birchau den Vorzug zu lassen und schließlich mit einem Bonmot zu kommen, wie er sich wunderte, in Birchau trotz des Oktobers noch zwei so reizende Rosen zu finden.

„Ich heiße Rose!“ bemerkte die Herrin von Birchau kurz.

„Ich aber Elsa.“

„Elsa, ein schöner Name,“ rezitierte Wildenborn weiter, „aber die Marlitt — alias John — die Marlitt also ist jedenfalls schuld, wenn unsere halbe Mädchenwelt jetzt Elsie getauft wird.“

„Ich heiße aber Elsa.“

„Mir auch lieber, gnädiges Fräulein, ich denke dann gleich an Kopenhagen. Eine herrliche Dichtung, nicht wahr?“

Das führte nun auf die Musik. Jetzt war man im richtigen Fahrwasser! Herr von Wildenborn erwies sich als ein tüchtiger Klavierspieler, nachdem der Flügel geöffnet war; freilich imponirte ihm Elsa mit der Beethoven'schen Sonate pathetique gewaltig, aber Rosens reizende Lieder, die Herr von Wildenborn gern mit Begleitung voll Berve ausstattete, trugen doch den Sieg davon.

Rose klingelte nach Wein, man trank auf gute Nachbarschaft und trennte sich.

Für Ramsell Ritter war die ganze Unterhaltung eine Dual gewesen. Verschiedene Male fielen ihr die Augenlider zu und kämpfte sie mit dem Schlummergott um den Sieg, bis der Besuch ging.

Noch saß sie steif-gravitätisch da und das Verkaufs-Etiquette baumelte an der neuen Haube bei jeder Bewegung wie ein flatternder Schmetterling.

Rose lachte laut auf, Elsa selbst wurde von ihrem Lach-anfall angefaßt. Endlich konnte die arme Ramsell gehen.

„Nun, wie gefällt er Dir?“ fragte Elsa, als beide wieder ruhig geworden.

„Wenn ich es sagen soll,“ entgegnete Rose, „ganz gut; als Nachbar lasse ich ihn mir gefallen.“

„Aber als —?“

Sie brach ab.

„Du meinst als Gatten? Bah, ich denke gar nicht ans Heirathen, zumal nicht bei Herrn von Wildenborn! Weißt Du, Elsa, Adelig und Bürgerlich, denke ich, paßt nicht zusammen.“

„Warum nicht?“

„Ich weiß es nicht.“

„Dann ist's auch Thierheit.“

Wieder brachte Friedrich ein Kowert herein: „Ein Bote vom neuen Gut gab es ab!“

Rose entfaltete es rasch.

„Ah,“ sagte sie, „lies! Welch eine Ueberraschung!“

Rose nahm die Karte — denn eine solche war es — und las:

„Als Verlobte empfehlen sich:

Eldi Reidenfrost — Felix Poppau.

Neu-Gut, im Oktober 18 . . .“

Sie legte die Karte auf den Tisch.

„Was sagst Du?“ fragte Rose.

Elsa zuckte die Achseln:

„Eldi hatte stets Glück, so falsch und intrigant sie auch ist.“

„So ist's! Uebrigens habe ich von Herrn Felix Poppau schon viel gehört; er soll ein Ledemann sein, Ramsell weiß davon zu erzählen!“

„Eldi steuert im gleichen Strom!“

Rose hatte Elsa gute Nacht gesagt und sich schlafen gelegt. Elsa ging in ihre Zimmer. Langsam auf und ab gehend überlegte sie: „Was will dieser Brief eigentlich sagen? Ist er anderen Sinnes geworden?“

Sie blieb stehen und bemerkte im Spiegel, daß sie geisterbleich wurde.

Leise Schritte ertönten im Ries des Parkes und im rauschenden Laube; sie nahm es durch das geöffnete Fenster ihres Schlafzimmers wahr. Rasch wollte sie den Flügel schließen, als ein leises „Elsa“ sie erbeben machte. Sie konnte diese melodische Stimme nur zu gut. Weit beugte sie sich aus dem Fenster.

„Edgar!“ hauchte sie.

„Ich bin's!“ schallte es gedämpft zurück. „Laß ein Knäuel Garn herab.“

Sie that es zitternd.

„Ziehe die Strickleiter empor.“

Sie gehorchte.

„Befestige sie am Fensterbrett.“

Auch das war geschehen. Dann schwanf sich eine schlank Gestalt hinauf im dunklen Ueberrod. Elsa lag in Edgar von Guldau's Armen.

„Du hier?“

„Ja, mein süßes Herz. Ich bin bei der Landesmilitation beschäftigt. Deut Nachmittag traf ich ein. Ich kenne schon jeden Weg im Garten. Ich hatte keine Ruhe, ich mußte Dich sprechen! Ich entbehre Dich schon zu lange!“

„Und schreibst mir einen so garstigen Brief?“

„Ja,“ gab er zurück. „Aber schließe die Vorhänge.“

So! Niemand darf mich hier sehen.“ Sie folgte seinen Anordnungen, verschloß auch die Thür und verhängte das Schlüßelloch, dann zog er sie mit sich aufs Sofa und küßte sie leidenschaftlich.

„Die Sache liegt seit gestern anders!“ erklärte Edgar nun. „Meine Tante Adelaide von Verobach legt mich nun doch zum Erben ein! Doktor Schurz, ihr Notar, hat es mir gestern mitgetheilt; die Nebenlinie wüßte sich den Mund.“

„So darf ich jetzt reden? Es bedrückt mich Rose gegenüber oft!“

Er erichral:

„Beileide nicht!“ rief er dann, fast alle Vorsicht vergessend, aus. „Nein, nein, so lange Adelaide lebt, dürfen wir uns nicht angehen, wenn ich die Erbschaft nicht vercherzen will! Weiß der Kuckud, was sie auf die Lindblatts hat! Ich habe sie sondirt, die Alte, und sie in diesem Falle unerbittlich gefunden.“

„Schredlich, Edgar!“

„Es giebt Schredlicheres! Wir könnten uns ohne diese Erbschaft nie angehen.“

Sie schmeigte sich an ihn.

„Ich gehorche Dir blindlings, Edgar.“

Er fuhr sich über die Stirn und entgegnete:

„Ich muß es Dir gestehen Elsa, ich segne den Tag, an dem die Alte abfährt.“

„O Edgar!“

„Begreife mich recht, Herz! Tante Adelaide, halb gelähmt, nicht der Welt nichts mehr, ich aber, der noch viel schaffen kann und will, ich leide Noth an dem elenden Mamon. Ach! wie oft bin ich schredlich bedrängt! In dieser hoffnungslosen Stimmung ging der Brief an Dich ab.“

Sie lehnte sich an ihn:

„Ich habe es längst vergessen, Edgar; Du bist ja die Seele meiner Seele!“

„Und Du mein Leben, mein Sein!“

Sie küßten und umarmten sich.

„Morgen,“ fuhr er dann fort, „mache ich meine offizielle Visite; Du wirst Dich nicht verrathen, nicht wahr?“

„Nicht mit einem Bild.“

„Das war's, was mich besonders her trieb; ich mußte Dich warnen. Du weißt, Fräulein Rosens Vormund ist der Syndikus Vollbrecht, er gehört auch zu den Erben Tante Adelaide's, d. h. zu den Erbenwollenden! Ein Wort an Fräulein Lügghorn und wir — sind tief unglücklich. Du müßtest einen ungeliebten Vererber heirathen und ich — eine reiche Erbin!“

Elsa erschraf bis auf den Tod.

„Nein, nein,“ wehrte sie das schredliche Leid ab. „Ich will mich schon nicht verrathen!“

Eine Viertelstunde später glitt Guldau die Strickleiter wieder hinauf und verschwand im Dunkel der Nacht.

Als am andern Morgen der alte Gärtner die Fußtapfen im Garten sah, sagte er zu Riebler:

„Wenn das so fortgeht, so kommen uns die Wildddiebe noch ins Haus. Das da sind unstreilig Wilderer gewesen.“

„Wie bei Poppau,“ meinte Riebler. „Ja, es wird Zeit, daß ein junger, gesunder Landrath an den Platz tritt.“

Rose sah am andern Mittage bei ihrer Korrespondenz, als Friedrich den Baron Edgar von Guldau anmeldete. Rose entsann sich nicht gleich des schneidigen Kavalliers; als es ihr aber einfiel, wie viel Aufmerksamkeit ihr der weltgewandte Herr im von Ravenschen Hause erwies, fürchte eine hohe Rötze ihre Wangen. Sie gebot Friedrich, den Besuch in den Salon zu führen und eilte selbst zu Elsa, indem sie sagte:

„Komm, Elsa, ich möchte die arme Ramsell nicht wieder auf die Folter spannen, komm, ein erwünschter Besuch ist da: Baron von Guldau!“

„Baron von Guldau?“ fragte Elsa gähmend.

Sie spielte die Gleichgültigkeit fast virtuos.

„Erinnerst Du Dich nicht?“ fuhr Rose fort. „Es ist der schneidige Kavaller, der uns bei von Ravens mit Aufmerksamkeit überhödete.“

Elsa von Lindblatt biß sich auf die Lippen; Rosens Erregtheit berührte sie peinlich.

Der Baron empfing die jungen Damen beide mit gleicher Zuorkommenheit; man sah es ihm nicht an, welche intimen Beziehungen er zu Elsa heimlich unterhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Mermischte Nachrichten.

— Berlin. Am Sonnabend Abend reiste die Gattin eines Kaufmanns W. vom Lehrter Bahnhof aus nach einem Bade und wurde von ihrem Ehemann und ihrer Schwester nach dem Bahnhof begleitet. Alle drei Personen stiegen in das Coupee, um sich hier zu verabschieden; der Gatte umarmte eben seine Frau und drückte einen Abschiedskuß auf ihren hübschen Mund, da setzte sich der Zug in Bewegung und rollte aus der Halle. Auf das Geschrei der unfreiwillig Mitreisenden wurde der Zug draußen zum Stehen gebracht, und W. sowie seine Schwägerin konnten nun aussteigen, um — nach dem Stationsbureau sifirt zu werden, wo ihnen wegen Zuwiderhandels gegen das Bahnpolizeigesetz eine Buße von je sechs Mark auferlegt wurde. Der Betrag kam aber den Kontravenienten zu hoch vor für einen Kuß, sie verweigerten Zahlung, und so wird die Angelegenheit demnächst das Gericht beschäftigen.

— In Rendsburg schlug am Freitag Nachmittag der Blitz während eines starken Gewitters in das hier formirte Lehrerbataillon, das unter Lieutenant Reid auf dem Exerzierplatz Uebungen abhielt und schleuderte zwei Glieder zu 16 Mann nieder. Ein Gefreiter ist todt, vier Lehrer liegen schwer darnieder.

— Helgoland. Ueber eine angebliche Aufhebung der sog. Käster-Allee auf Helgoland oder ein Verbot des längeren Aufenthalts auf der Landungsbrücke haben verschiedene Blätter erregte Artikel gebracht. Thatsächlich feststeht dagegen folgendes: Die Räumung der Landungsbrücke am Sonntag geschah nur für eine Stunde, weil an jenem Tage in dem Westchen der Kästerarmee eine große Belästigung des durch den Sturm auf dem Dampfer sehr heftig gewordenen Publikums erblickt wurde. Nach dem Aufhören des Sturmes ist die Landungsbrücke sofort wieder dem freien Verkehr übergeben worden, und es wird weiter „gelästert“. Die Vabegäfte haben sich wegen des Zwischenfalles vollkommen wieder beruhigt.

— Gefahren oberirdischer Elektrizitätsleitungen. In Newark bei New-York fuhrn kürzlich früh 3 Uhr Bm. Gutfnecht und sein jüngerer Bruder Edward auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen durch Broad-Street. In der Nähe von Walnut Street machten die beiden Pferde plötzlich einige wilde Sprünge und stürzten dann wie leblos zu Boden. Bm. Gutfnecht, der die Zügel in Händen hielt, fiel von seinem Sitz und zwischen die Pferde. Es war noch ziemlich dunkel in der Straße, allein Edward Gutfnecht, ahnend, daß die Pferde mit einem elektrischen Drahte in Verührung gekommen seien und große Gefahr für das Leben seines Bruders vorhanden sei, sprang beherzt vom Wagen und es gelang ihm, William von den Pferden weg und in Sicherheit zu bringen. Er verfuhrte darauf, das Geschirr an den Pferden zu lösen, erhielt aber ebenfalls einen elektrischen Schlag, der ihn zu Boden streckte und einige Zeit bewußtlos machte. Polizist Ederlein und andere Personen kamen zur Stelle und eine Untersuchung ergab, daß ein Draht der elektrischen Straßenbahn gebrochen war, einen anderen Draht kreuzte und zur Erde niederhing. Es dauerte eine Stunde, bis Arbeiter der Bahn den Draht entfernt hatten, der unter den Pferden lag. Das eine Pferd war todt, das andere konnte mit Mühe auf die Beine gebracht werden, aber es ist zweifelhaft, ob es wieder brauchbar werden wird. Edward Gutfnecht hat sich von dem elektrischen Schlag erholt, dagegen liegt sein Bruder in gefährlichem Zustande in seiner Wohnung darnieder.

— Nach der Schlacht bei Wörth — so erzählt ein Offizier in seinen Kriegserinnerungen in der „Post. Ztg.“ — hielt der Kronprinz auf der Höhe von Frieschweiler, dessen Kirchthurm noch loberte, um ihn herum bunt durcheinander sein Gefolge und zahlreiche berittene Offiziere aller Waffen aus den Reihen der siegreichen Truppen; es war, wie wenn beim Manöver „zur Kritik“ geblasen worden wäre; aber er kritisirte nicht, er wollte nur danken und seinen Getreuen die höchste Anerkennung zollen. In nächster Nähe stand auch der alte bairische General v. H., der schon 1812 unter dem ersten Napoleon in Rußland gesodten hatte, dicht undrängt von seinen Bayern, die keine Beime umarmten und „Viktoria“ schossen. Da plötzlich bemerkte man unterhalb der Höhe im Wiesengrunde, wie sich die zerstreuten Reste einzelner preussischer Regimenter zusammenschlossen. Aus den deutlich vernehmbaren Kommandos war es außer Zweifel, daß es sich um die Vorbereitungen zu einem Salvenfeuer handelte. Ich wurde hinuntergeschickt; es war die höchste Gefahr; nur die schnellste Gangart meines Pferdes, das lebhafteste Schwanken eines weißen Taschentuches, mein gleichzeitiges unausgesetztes und lautestes Gegenkommando „Gewehr in Ruß“ vermochte das drohende Unheil abzuwenden. Nachher stellte es sich heraus, daß die „Viktoria“ schießenden Bayern in den unzeren Truppen noch unbekanntem blauen Uniformen mit den nun auch zu Grabe getragenen Raupenhelmen für Franzosen gehalten worden waren und dementsprechend auch unschädlich gemacht werden sollten. Dem mittelalterlichen Unfug des Schießens als Ausdruck der Freude über eine gewonnene Schlacht wurde ein für allemal der Garaus gemacht.

— Ein Land, in dem die Schwiegermütter angebetet werden, ist Madagaskar. Ein französischer Gelehrter, der lange Zeit auf der Insel gelebt hat, giebt über die dort herrschenden Sitten und Gebräuche unter Anderem folgende Darstellung: In Madagaskar werden die Kinder schon im sechsten Jahre verheirathet, und zwar in der Form, daß man vor dem Hauspenaten eine Art Trauung vollzieht, nach welcher der kleine Schwiegerohn in das Haus seiner Schwiegermutter kommt. Diese vertritt gleichsam die Mutterstelle an ihm und sorgt dafür, daß er ihre Anschauungen, die natürlich auch diejenigen seiner Frau sind, annimmt, auf daß er einst ein duldsamer Ehemann sei. Auf diese Weise gestaltet sich stets ein inniges Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegerohn, Welch letzterer diese als seine zweite Mutter zeltens hochschätzt und verehrt. Was wohl unsere europäischen Schwiegermütter zu diesem System, sich die „Anbetung“ ihrer Schwiegeröhne zu sichern, sagen würden?

— Praktisch. Frau (sehr mager): „In dem Fleisch sind mir aber zu viel Knochen, das bring ich dem Metzger zurück.“ — Mann: „Da würde ich lieber die Babette schiden; da steht der Metzger wenigstens, wie das Verhältnis sein soll.“

Als König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, bekanntlich ein sehr wortfarger Monarch, sich in Teplitz aufhielt, hörte er von einem ungarischen Magnaten, der ebenfalls sehr schweigsam sein sollte. „Muss ein merkwürdiger Mensch sein, möchte ihn kennen lernen,“ murmelte der König und redete den Ungarn, als er ihm am nächsten Tage begegnete, auf der Promenade an worauf, sich zwischen Beiden folgender Dialog entspann: „Baden?“ — „Ja, baden.“ — „Soldat?“ — „Magnat.“ — „So!“ — „Polizist?“ — „König!“ — „Gratulire.“ — Darauf setzten Beide in höchster Befriedigung ihren Spaziergang fort.

Eines kleinen Mädchens schriftlicher Erguss über die „Jungens“. Jungens sind Männer, die noch nicht so groß geworden sind wie ihre Papas, und Mädchen sind Frauen, die einmal Damen werden. Gott hat die Frauen lieber als die Männer, darum giebt's mehr Frauen als Männer. Jungens sind rechte Plagegeister. Alles richten sie zu Grunde, nur keine Seife. Wenn es nach mir ginge, so wären die Hälfte Jungens Mädchen und die andere Hälfte Puppen. Mein Papa ist sehr nett, so nett, daß ich glaube, er muß ein kleines Mädchen gewesen sein, als er ein kleiner Junge war.

Diebstehlichkeit. In einer Wohnung in der Tauchaer Straße in Leipzig hatte sich ein Mann eingemietet

und die Wohnung nach Verübung eines Gelddiebstahls heimlich verlassen. In das Portemonnaie, aus dem das Geld entnommen, legte der Dieb einen Zettel mit der Aufschrift: „Lerne leiden ohne zu klagen.“

Eine neue Erfindung. A.: Wissen Sie, da hat neulich Jemand ein Hemd erfunden, das keinen Knopf hat. — B.: (mit einem Seitenblick auf seine Frau): „O, lieber Freund, solche trage ich schon längst!“

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. k. Hof.), Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 14. bis mit 20. Juli 1895.
Geboren: 195 Der unversehrte Tambourierin Rosa Amalie Unger hier 1 Z. 196) Dem Hotelier Karl Heinrich Haubold hier 1 Z. 197) Dem Eisengießer Franz Louis Hoff hier 1 Z. 198) Dem Büchsenfabrikarbeiter Alwin Robert Gläß hier 1 Z. 199) Der unversehrte Tambourierin Emilie Unger hier 1 Z. 200) Dem Büchsenfabrikarbeiter Ernst Robert Krauß hier 1 Z. 201) Der unversehrte Büchsenmacherin Auguste Emma Henneberger hier 1 Z.

Aufgehoben: 37) Der Kaufmann Friedrich Otto Fuchs in Gutskirchen bei Köln am Rhein mit der Schneiderin Minna Rosalie Unger hier. Eheschließungen: Vacat.
Geboren: 125) Der Handarbeiter Bitter Jannatta in Schönheidehammer, 46 Z. 126) Die Handarbeiters-Witwe Christiane Friederike Bretschneider geb. Knott hier, 73 Z. 127) Des Reichensdörfers Ernst Emil Vogel in Wilschhaus Sohn, Ernst Paul, 3 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 20. Juli 1895.

Weizen, fremde Sorten	7 Mt. 10 Pf. bis 7 Mt. 60 Pf. pro 50 Kilo
sächsischer, gelb	7 7 . 45
sächsischer, weiß	6 . 25 6 . 35
biefiger	6 . 10 6 . 20
sächsl., preuß.	6 . 35 6 . 50
russischer	6 . 25 6 . 35
Futtergerste	5 . 25 6
Hafser, sächsl., bayerisch	6 . 10 6 . 60
preussischer	7 . 15 7 . 40
Hafser, d. Reg. beich.	5 . 60 6
Kocherbsen	8 8 . 75
Mahl- u. Futtererbsen	6 . 90 7 . 05
Heu, altes	3 3 . 50
neues	2 2 . 50
Stroh	2 . 70 3
Kartoffeln, neue	3 . 60 3 . 80
Butter	2 . 10 2 . 40

Gasthof Muldenhammer.

Heute Dienstag, bei günstiger Witterung, von Abends 6 Uhr an

Garten-Concert

ausgeführt von der Capelle des Herrn Musikdirektor Deser.

Mit guten Speisen und Getränken werde bestens aufwarten und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein

Ed. Kaufmann.

Kaiser-Panorama. Gasthof zum Engl. Hof.

Nur bis Sonnabend (jede Woche eine andere Ausstellung).

Die Kaiserparade in Berlin.

höchstinteressant. Aufmarsch und Rückmarsch der Truppen. Höchstinteressant.

Ankunft des Kaisers mit seinem Gefolge auf dem Paradesfeld.

Ankunft der Kaiserin mit ihren Hofdamen auf dem Paradesfeld.

Täglich geöffnet von Nachm. 3-10 Uhr Abends. Entree 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Morgen Mittwoch, von früh 10-5 Uhr Abends Kinder-Vorstellung. Eintrittspreis à Kind 5 Pf.

Oelfarben

zum Streichen der Fußböden, sowie alle anderen Farben, Eichen- und Nußbaumgrund, Abzieh-Papiere, Abziehbilder, Leim, Kitt, Kreide, Thon, Stein, Firnis, Terpentin, Sandpapier, Fußböden-, Möbel- u. andere Lacke, Pinsel, Bronzen in allen Farben sind noch vorrätig und verkauft billigst

Helene Jochimsen.

Ich bin befreit

von den lästigen Sommerprossen durch den täglichen Gebrauch von Bergmanns Sifenmisch-Seife.

Vorrätig: Stück 50 Pf. bei

H. Lohmann, Drogerie.

Kirschen.

Eine große Sendung Kirschen trifft Mittwoch wieder ein. Bitte um recht flotte Abnahme. Hermann Seidel am Markt.

Neue Salzgurken

„ Bratheringe

„ russ. Sardinen

Sardellen, Capern

Perlzwiebeln, Morcheln

russ. Zuckererbsen

empfehlen G. Emil Tittel

am Postplatz.

Ein großer Transport junge hochtragende u. neugeborene Kühe

sind eingetroffen bei

Ludwig Mothes, Gottlieb Klötzer, Schönheide.

Malta Kartoffeln,

empfehlen G. Emil Tittel

am Postplatz.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten

Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf.

Dépôt bei E. Hannebohn.

Für sparsame Hausfrauen!

Die ergiebigsten und vorteilhaftesten Seifen sind:

Döbeler Terpentin-Schmier-Seife

(à Pfd. 30 Pf.) seit Jahren allen (à Pfd. 30 Pf.)

Concurrenz-Fabrikaten vorgezogen;

Terpentin-Kern Seife

sehr mild, trotzdem aber gut greifend. à Stück 10 Pf.

Man verlange ausdrücklich Döbeler. Zu haben bei:

C. W. Friedrich, G. Emil Tittel, Bernh. Löscher, Emil Zeuner, Herm. Pöhland.

Die unter Gottes gnädigem Beistand erfolgte glückliche Geburt eines kräftigen Knaben zeigen hoch erfreut an

Amtsrichter Ehrig und Frau.

Eibenstock, den 22. Juli 1895.

Buch- & Accidenzdruckerei

Brochüren, Formulare, Tabellen, Statuten, Abize, Preis-Courants, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Spriszkarten,



E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestr. Nr. 8.

Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Codexanzeigen mit Extracurand, Programme, Tafel-licher, Briefköpfe, Couverts, Placate etc.

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Eine freundl. Familienwohnung

ist zu vermieten und kann jederzeit bezogen werden bei H. Lohmann.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdauungs-schwäche, Appetitmangel u. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.

Pastor a. D. Kypke in Schreibers-hau, (Miesengebirge).

Spezial-Neister-Geschäft

Poststrasse 6.

Neister verschiedenler Stoffe, sowie fortwährend Eingang von Neuheiten.

Gebrauchte Schnurmaschinen,

aber noch in gutem Zustande, werden ge-lauft. Offerten unter 11. # 20 an die Exped. d. Bl.

Schweizerkäse

garantirt echt Emmenthaler empfiehlt Bernhard Löscher.

Freiwillige Turnerfeuerwehr.

Dienstag, den 23. Juli:

Uebung.

Sammeln 7 Uhr im Magazins-garten.

Das Commando.

Thermometerstand.

	Minimum.	C.	Maximum.
19. Juli	+ 12,5	Grad.	+ 21,4
20. "	+ 10,0	"	+ 17,0
21. "	+ 10,5	"	+ 20,0

Fahrplan

der Chemniz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemniz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemniz	4,45	9,28	3,03	7,38	
Burkhardttsdorf	5,31	10,16	3,51	8,34	
Jönisch	6,09	10,55	4,30	9,17	
Wohnitz	6,22	11,06	4,41	9,29	
Aue (Ankunft)	6,39	11,23	4,58	9,46	
Aue (Abfahrt)	6,59	11,45	5,12	9,51	
Bodau	7,14	12,00	5,27	10,06	
Blauenthal	7,23	12,09	5,36	10,15	
Wollgrün	7,30	12,15	5,41	10,20	
Eibenstock	7,42	12,27	5,53	10,30	
Schönheidehammer	7,50	12,34	6,01	10,39	
Wilschhaus	8,01	12,45	6,12	10,55	
Hautentrang	8,09	12,53	6,20	11,04	
Jägergrün	8,24	1,02	6,30	11,11	
Muldenberg	8,44	8,37	1,21	6,49	
Schöned	8,55	8,55	1,39	7,08	
Wota	8,56	9,12	2,00	7,25	
Marktneutrafen	8,59	9,34	2,23	7,47	
Adorf	8,09	9,43	2,33	7,56	

Von Adorf nach Chemniz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,44	8,27	1,23	6,30	
Marktneutrafen	4,57	8,42	1,36	6,45	
Wota	5,44	9,19	2,10	7,31	
Schöned	6,03	9,38	2,35	7,50	
Muldenberg	6,21	9,56	3,08	8,08	
Jägergrün	6,41	10,15	3,27	8,27	
Hautentrang	6,49	10,21	3,34	8,33	
Wilschhaus	6,58	10,28	3,42	8,40	
Schönheidehammer	7,11	10,38	3,55	8,51	
Eibenstock	7,21	10,46	4,05	9,00	
Wollgrün	7,31	10,55	4,15	9,09	
Blauenthal	7,37	11,00	4,21	9,14	
Bodau	7,47	11,08	4,31	9,23	
Aue (Ankunft)	8,03	11,21	4,47	9,35	
Aue (Abfahrt)	8,17	11,26	4,59	9,49	
Wohnitz	8,41	11,49	5,22	10,12	
Jönisch	8,58	12,05	5,39	10,28	
Burkhardttsdorf	8,51	9,36	12,44	8,21	11,03
Chemniz	7,34	10,23	1,28	7,08	11,45

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,13	ab Schönheide	9,26
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
Blauenthal	8,46	Wollgrün	9,46
Wollgrün	8,52	Blauenthal	9,52
Eibenstock	9,05	Bodau	10,02
Schönheide	9,13	Aue	10,18

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 53 Min. nach Chemniz und Adorf.
10	10
Mittags	11
Nachm.	3
Abends	8
10	10